

# Die Anfänge der katholisch-konservativen Tagespresse in der Schweiz

Autor(en): **Müller-Büchi, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **54 (1960)**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-128546>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

E. F. J. MÜLLER-BÜCHI

DIE ANFÄNGE DER KATHOLISCH-KONSERVATIVEN  
TAGESPRESSE IN DER SCHWEIZ

IV

Die Stellungnahme der « Schwyzer-Zeitung » zu den nationalen und parteipolitischen Fragen, die sich im neuen Bundesstaate von 1848 stellten, erflöß aus einer allgemeinen geistigen Grundhaltung. Diese darf besonders Interesse beanspruchen, denn ein neuer, sozialgeschichtlich bedeutsamer Politiker-Typus, der sich damals im katholischen Lager ausgebildet und durch Darlegung seiner Ziele in diesem Zeitungsorgan selber geformt hat, tritt dabei in Erscheinung. Dieses für eine neue Politik Typische zu sehen, zu fassen und neben die Gegenströmung im eigenen Lager zu halten, erschließt in manchem ein tieferes Verständnis jener Zeit.

Die Leute um die « Schwyzer-Zeitung », die sich als « junge Schule » bezeichneten, wollten sich ursprünglich mit ihrer Gruppierung in erster Linie von den Sonderbunds-Politikern und deren gescheitertem Planen und Tun abheben. Zwar bestanden in soziologischer Beziehung keinerlei wesentliche Unterschiede zwischen den einen und den andern: beide gründeten in der katholisch-bauerndemokratischen Bewegung, die in Luzern nach 1830 zur Ausbildung gekommen war. Durch Zuströmen intellektueller Elemente hatte sich nach 1841, als diese Richtung an die Führung der Luzerner Politik gelangte, das unglückliche « System Siegart » ausgebildet. Die gleiche politische Strömung holte nun zu neuem Ansatz aus: es war die zweite Generation der Männer von 1830/41 – wiederum aus der Luzerner Landbevölkerung entsprossen und durch junge aufstrebende Juristen bäuerlicher Herkunft geführt – die abermals versuchte, das politische Gesicht der katholischen Schweiz im Rahmen des neuen Bundesstaates nach anderen, aber wiederum zeit-

gemäßen Leitideen neu zu formen. Unmittelbar nach 1848 gab es noch keinen Gegensatz zwischen « junger Schule » und Alt-Konservativen : letztere standen damals der Politik völlig zurückhaltend gegenüber und vermochten erst in den folgenden Jahren langsam ihr Selbstbewußtsein zurück zu gewinnen<sup>1</sup>. Wodurch sich die Jungen als zukunftssträchtig von der Vergangenheit und den Alten abhoben, war allein ihr optimistischer Aktivismus, mit welchem sie allsogleich auf die Niederlage im Sonderbundskrieg und die neue Bundesverfassung antworteten.

Eben darum fühlten sich der studentische Schwyzer-Verein und die « Schwyzer-Zeitung » im ersten Jahrzehnt nach 1848 in Schwyz recht heimisch. Denn auch dort hatte man nach dem Zusammenbruch den Mut nicht sinken lassen. Nazar von Reding-Biberegg hatte das kantonale Staatswesen auf neuzeitlichen Grundlagen reorganisiert und mit seiner klugen Politik das Herz der Urschweiz lebendig zu erhalten vermocht: « Es gab einen Zeitpunkt im Jahre 1848, in dem Witzlinge herausgefunden hatten, daß Rußland, Appenzell-Innerrhoden und Schwyz die einzigen konservativen Staaten in Europa seien. »<sup>2</sup> In Anlehnung an Schwyz hat sich nach 1848 die katholische Politik in der Schweiz wieder erhoben. Nazar von Reding-Biberegg ist in der Folge durch seine « in kleinem Kreise große und edle staatsmännische Wirksamkeit für uns alle, die wir noch mit Liebe an der alten Schweiz hängen »<sup>3</sup>, zum eigentlichen Haupte der Altkonservativen geworden. In den ersten Jahren nach 1848, solange er die kantonale Politik führte, hat ihn die « Schwyzer-Zeitung » immer offen unterstützt. Zwar betonte das Blatt deutlich seine Unabhängigkeit von der Regierung und erklärte wiederholt, es sei kein Organ Redings<sup>4</sup>. Unzweifelhaft jedoch gehörte Reding, der

<sup>1</sup> Vgl. dazu meinen Aufsatz : Altschweizer Eliten im Bundesstaat von 1848 (Inner-schweizerisches Jahrbuch für Heimatkunde XIX/XX 1959/60 p. 101 ff.).

<sup>2</sup> « Schwyzer-Zeitung » Nr. 21/26. Jan. 1854.

<sup>3</sup> Segesser an Reding 28. Dez. 1861. – Der kurze Nekrolog Segesser's auf Reding (Kl. Schriften II 446 f.) verrät die engen persönlichen Beziehungen, die bestanden, nicht.

<sup>4</sup> Nr. 275/28. Nov. 1849 gegenüber NZZ, die (Nr. 330/26. Nov. 1849) die « Schwyzer-Zeitung » als « das halboffizielle Organ der dortigen Regierung » bezeichnet hatte. – 1851 hatte Reding eine Beteiligung von Schwyz an der Zentenaarfeier des Zürcher Bundes abgelehnt. Auf Presseangriffe gab das Blatt in einem großen Aufsatz (Nr. 116/21. Mai 1851) eine aufschlußreiche Würdigung Redings und seines Aufbauwerkes in Schwyz. Dasselbe sei « die Verwirklichung der Ideen der liberal-konservativen Führer... Es ist niemand im ganzen Kanton, der die Verdienste des Herrn Landammann v. Reding um denselben zu schmälern oder in Zweifel zu ziehen wagt. Die Schwyzer-Zeitung kann sich schwerlich einer vollständigen politischen Übereinstimmung mit ihm freuen ; das hält uns indessen nicht im

sich in seiner ganz auf die kantonale Politik beschränkten Tätigkeit eindeutig auf den Boden des Entscheides von 1848 gestellt hatte und eine sehr gescheite und alles Extreme vermeidende Persönlichkeit war, in den ersten Jahren wenigstens zu den Förderern der « Schwyzer-Zeitung », und er hat auch auf die redaktionelle Führung Einfluß genommen<sup>1</sup>. Das Blatt selber folgte anfänglich willig « der Friedensfahne, dem Banner der Eintracht, welches Herr Landammann v. Reding an der Spitze der gegenwärtigen Regierung vor 4 Jahren entfaltet hat »<sup>2</sup>.

So bot denn in der Tat in den ersten trüben Jahren nach 1848 Schwyz den gesinnungsverwandten Zeitgenossen ein eigenartiges und eindruckliches Bild. Eine fortschrittlich-konservative Regierung im Mittelpunkte der alten Schweiz verschaffte einer aufstrebenden, vorerst nur in einem studentischen Vereine organisierten Jugend Gelegenheit, ein publizistisches Unternehmen aufzubauen und durch dieses mit Mut und vaterländischer Begeisterung nach Verwirklichung wichtigster politischer Ziele zu streben. Diese konservative Jugend stand grundsätzlich auf dem Boden der 1848 neu geschaffenen Staatsordnung, in der sich Geltung zu verschaffen sie fest entschlossen war.

Freilich : solch jugendlichem Optimismus fehlte bei ihrem Beginnen und trotz der noch stark spürbaren Nachwehen der Sonderbunds-Katastrophe jedes Bewußtsein vom Tragischen in der Geschichte. Das mußte sich gerade bei einer katholischen Partei verhängnisvoll auswirken : die Zukunft war ja voll ungelöster kirchenpolitischer Probleme, die in den nächsten Jahrzehnten schwer auflasten mußten, und dafür bildete unbedingter optimistischer Aktivismus eine wenig tragfähige Grundlage. Segesser war nach 1848 völlig pessimistisch ; er faßte sogleich nach dem Fall der Vaterstadt den Entschluß zu seiner Rechtsgeschichte, um dem alten Luzern und seinem katholischen Staatswesen ein Grabdenk-

Mindesten ab, dem Verdienst seine Krone zu gewähren. Landammann Reding hat sich als edler Charakter und als ein Staatsmann bewiesen, der nicht nur im Ratsaale von Schwyz eine glänzende Stellung einzunehmen im Falle wäre... Im Verein mit Herrn Landammann Benziger, der die Lage der Dinge klar durchschaute und den seltenen Mut hatte, mit der eigenen Partei zu brechen, führte er eine Verfassungsrevision durch, die den Frieden des Landes befestigte und den Grundstein besserer Zustände legte. »

<sup>1</sup> Er veranlaßte u. a. Baumgartner zur Mitarbeit an der « Schwyzer-Zeitung ». Von diesem stammt der Aufsatz : « Die Politik der Urkantone » (Nr. 1 u. 2/2. u. 3. Jan. 1852). (Nach der mir von P. Adalbert Wagner O. M. Cap gütigst mitgeteilten Korrespondenz Baumgartner-Reding, die er gesammelt und zur Herausgabe vorbereitet hat.)

<sup>2</sup> Nr. 2/3. Jan. 1854.

mal zu setzen<sup>1</sup>. Scheu und widerwillig und nur aus dem altüberlieferten Verantwortungsbewußtsein des Aristokraten für das Volk nahm er die Wahl in den Nationalrat an. Erst die mit seiner Opposition verbundene Gefahr weckte seinen politischen Kampfwillen<sup>2</sup>. Diese ändern – und gerade dies machte sie zur « jungen Schule » im neuen Sinne – griffen bewußt und kühn nach jeder Möglichkeit, die sich ihrem Aktivismus öffnete. So zeigt schon die erste Reaktion der später führenden Vertreter des politischen Katholizismus auf das Geschehen von 1847/48 tiefe Gegensätzlichkeiten im Denken und Handeln auf.

Politischer Aktivismus im Rahmen des 1848 geschaffenen neuen Bundesstaates erforderte Akkomodation an die verfassungspolitischen Grundgedanken des Liberalismus und dessen repräsentativ-demokratischer Ordnung. Schaffung einer liberal-konservativen Partei und deren Einsatz auf eidgenössisch-politischem Gebiete war darum von Anfang an ein Hauptziel des Kreises um die « Schwyzer-Zeitung » und blieb dies so lange, bis in den 60er Jahren der politische Aktivismus sich auf ultramontane Zielsetzungen verlagerte. Natürlich entsprang diese Haltung – wie dies ja für den katholischen Liberalismus des frühen 19. Jahrhunderts bezeichnend ist – einer kirchlich-defensiven Gesinnung, und sie zielte auf Abwehr des kirchenfeindlichen Radikalismus. Man erstrebte eine liberal-konservative Partei, « die sich offen und loyal auf den Boden der wirklichen Bundesinstitutionen stellte und gerade die feste und gewissenhafte Handhabung derselben zum Zwecke deren Verteidigung gegen Willkür und Despotismus sich zur Aufgabe setzte »<sup>3</sup>. Nicht der neuen liberalen Bundesverfassung, sondern dem Mißbrauch derselben durch den Radikalismus galt die grundsätzliche Gegnerschaft. Erst der Radikalismus habe zu Stande gebracht, « was keine Einnahme von Freiburg, kein Sieg bei Gisikon und kein Triumpheinzug in das nach jahrelanger Belagerung gefallene Luzern je aus den Jahrbüchern der vaterländischen Geschichte auslöschen wird »<sup>4</sup>: die Behandlung der Bundesbrüder als Besiegte. Nicht die Niederlage im Unglückskriege, sondern deren Ausbeutung durch den Radikalismus erweckte die Gegenbewegung.

Liberal sein bedeutete in den Jahren nach 1848 – das muß entschieden

<sup>1</sup> Altschweizer Eliten p. 110. – Am 23. März 1848 erteilte die radikale Luzerner Regierung Segesser die Bewilligung zur Benutzung des Staatsarchivs « behufs Fortsetzung seiner historischen Studien, die jedenfalls nicht über das Jahr 1798 hinausgehen ».

<sup>2</sup> Segesser an Heusler 7. Okt. 1853 (Basler Zs. f. Geschichte 31/1932 p. 179).

<sup>3</sup> « Schwyzer-Zeitung » Nr. 283/7. Dez. 1849.

<sup>4</sup> Nr. 289/15. Dez. 1849.

betont werden – noch keine Bindung an ein fest umrissenes, gar an ein kirchenfeindliches Programm. Aus dem schillernden Freiheitsideal dieser Bewegung leitete sich für die katholischen Anhänger vielmehr eine entschlossene Gegnerschaft gegen den mit Ausschließlichkeitsanspruch auftretenden Radikalismus ab. Gerade dies mußte damals eine Partei der Zurückgesetzten locken. Die Leute der « jungen Schule » schlossen sich um der Religion und der Freiheit willen « an die neue Bundesverfassung an, statt ihr Preat zu rufen, oder ihren Untergang zu prophezeien »<sup>1</sup>. Wie es liberalem Denken entsprach, verband sich damit große Aufgeschlossenheit gegenüber dem wirtschaftlichen Streben der Zeit und der Wille, den katholischen Volksteil daran teilnehmen zu lassen. Darum findet man die « junge Schule » durchwegs auch unter den Förderern der damals heftig umstrittenen Eisenbahn-Politik<sup>2</sup>. « Liberale Streb-samkeit auf konservativer Grundlage » galt allein als zeitaufgeschlossene Haltung, und ein solches Programm, auf knappste Formel gebracht, lautete : « Aufrichtiges treues Festhalten am Katholizismus, aber dabei (innert dieser Grenze) möglichst ausgedehnte Konzessionen an die herrschende Zeitrichtung und Zeitbedürfnisse. »<sup>3</sup>

<sup>1</sup> « Schwyzer-Zeitung » Nr. 130/8. Juni 1860. – In dieser offenkundig gegen Segesser gerichteten polemischen Luzerner Korrespondenz wird die gesamte damalige gesinnungsgenössige Presse als « im katholischen Sinne liberale Blätter » und allein eine liberale Haltung als zukunftsfruchtig bezeichnet. « Auch im Kt. Luzern hat dieses System in neuester Zeit seine Betätigung namentlich unter jüngern, Kräften gefunden. Beweis sind die juristische Gesellschaft, der Offiziersverein der Bauernverein usw., sowie die konservativen Zeitungen in neuester Zeit, obwohl sie von den Führern vielfach verlassen und von den Ultras gedrängt sind ... Das konservative System ist seiner Natur nach liberal in jenen Dingen, welche nicht zur Religion, Sittlichkeit und Gerechtigkeit gehören. Es ist wie das katholische Religionssystem, das für alle Civilisations- und Kulturgrade paßt, in dem es die veränderlichen Accidenzen nie zur unveränderlichen Substanz macht. Und warum ist unser Kanton noch nicht konservativ in diesem Sinne ? ... deswegen, weil es vergiftet wird durch Mischmasch des Heiligen mit dem Unheiligen, durch Festhalten verfallener Vergangenheit mit unwandelbaren höhern Interessen. »

<sup>2</sup> Außerhalb Luzerns seien diesbezüglich – so wurde im gleichen Aufsatz behauptet – die Konservativen viel fortschrittlicher. « Der Zug nach Eisenbahnen und dem materiellen Getriebe, das an sich weder gut noch schlecht ist, wurde nicht angegriffen, wie es bei uns geschehen, auch nicht mit Indifferenz behandelt, da Indifferenz ein sozialer Schlaf ist und keine Verdienste erwirbt, sondern in einer Weise gepflegt, daß nicht nur einzelne Konservative, sondern gerade die konservativen Volksführer mit den Radikalen wetteiferten, wie wir es in St. Gallen, Freiburg und Wallis sogar in Mitte der politischen Hauptschlachten mit Bewunderung gesehen. Bei uns hingegen hat der größte Teil der Konservativen keinen andern Ruhm, als den Behörden in allen solchen Angelegenheiten Verlegenheiten bereitet zu haben. »

<sup>3</sup> Nr. 141/21. Juni 1860 in Zusammenhang mit einer Zuger Nationalratswahl, in

Es war unvermeidlich, daß eine derartige Einstellung zu Zeit und Zeitströmungen in Politik und Wirtschaft vorhandene geistige Gegensätzlichkeiten im katholischen Lager deutlicher als bisher sichtbar machen mußte. Die « Schwyzer-Zeitung » galt in den Jahren vor 1860 vielen Kreisen als zu liberal<sup>1</sup>, und das hat zweifellos auch deren Verbreitung behindert. Besonders in den Beiträgen Gmürs wurden oftmals sehr fortschrittliche Ideen und eine damals ungewohnte weltanschauliche Modernität vertreten. Die humane Bildungsidee, welche das in Freiburg 1857 an die Macht gelangte Regime Charles aus dem alt-klassischen Liberalismus übernommen hatte und nun sowohl der alten Freiburger Jesuiten-Methode wie auch Alexander Daguet's radikalen Erziehungsplänen gegenüber neu zu gestalten versuchte, hat Gmür offensichtlich tief beeindruckt<sup>2</sup>. Er war auch Propagandist von P. Girards Erziehungsgrundsätzen nach der deutschen Schweiz hin<sup>3</sup>. Und Gmür ist es ja auch als Einzigem von der « jungen Schule » gelungen, die erstrebte politische

welcher ein Konservativer, « Gegner aller Konzessionen an den Liberalismus » (Dossenbach), gegenüber einem freisinnigen « ausgezeichneten Industriellen » (Henggeler) durchgefallen war.

<sup>1</sup> Klage Gmürs im Neujahrsartikel Nr. 2/4. Jan. 1859.

<sup>2</sup> In einem Aufsatz: « Beiträge zum freiburgischen Unterrichtswesen » (Nr. 182/13. Aug. 1858) übersetzte und propagierte er die Auffassungen, die Unterrichtsdirektor Charles in seiner Rede anlässlich der 1. Jahresabschluß-Feier der reorganisierten Lehranstalt St. Michael gehalten. Aufgabe der höhern Schulen sei es, « der Jugend Grundsätze einzupflanzen, mit deren Hilfe sie sich einst zurecht finden können in diesem Labyrinth menschlicher Meinungen. Dazu gelangt man aber nicht dadurch, daß man dieses oder jenes System gegenüber einem andern in den Himmel erhebt, sondern indem man die Liebe und den Sinn für Forschung nach Wahrheit, die Neigung zur Mäßigung einzupflanzen sucht; nicht durch Einprägung gewisser Doktrinen, sondern durch die Angewöhnung, die Dinge aufzufassen und später zu nennen nach ihrem wirklichen und historischen Werte ... Diese billige Auffassung der Dinge, die nützlichen Anweisungen für die Lebensrichtung haben immer gefehlt in unsern öffentlichen Unterrichtsanstalten, unter allen Regierungen, die sich gefolgt sind. Die einen und die andern wollten die Menschen alle nach einem Schlage bilden ... bald als absolutistische Ultramontane, bald als demokratische Freidenker ... »

<sup>3</sup> Die « Schwyzer-Zeitung » (Nr. 176/2. Aug. 1860) brachte in Gmür's Übersetzung Charles' Rede anlässlich der Enthüllung des Girard-Denkmal in Freiburg. Girard sei Vorbild, weil er « von den neuen Ideen alles aufgenommen, was sie Gerechtes und Hochherziges in sich schlossen ... Manche, die sich von der Bewegung der Geister nicht genugsam Rechenschaft zu geben wissen, wunderten sich darüber, daß ein Ordensmann aus seiner Zelle heraustrete, um in den Versammlungen andere Interessen als diejenigen seines nächsten Berufes zu diskutieren. Aber P. Girard erachtete mit Recht, daß sein Platz überall da sei, wo er etwas Gutes wirken könne, sofern er den Verpflichtungen eines Jüngers des hl. Franziskus treu bleiben könne ... »

Zusammenarbeit aller auf dem Boden der Bundesverfassung von 1848 stehenden Parteien dadurch verfassungsrechtlich zu gestalten, daß er sie auf Leitgedanken gründete, welche der liberalen Repräsentativ-Demokratie entnommen waren <sup>1</sup>.

Auch hier wiederum tat sich ein großer Gegensatz zu den Alt-Konservativen auf. Segesser war in weltanschaulicher Beziehung gleich aufgeschlossen. Aber er hielt, gestützt auf seine eminente Kenntnis des alt-eidgenössischen Staatsrechtes, das Repräsentativ-System des 1830er Liberalismus als mit alt-schweizerischem Republikanertum unvereinbar. Er sah in ihm den Weg, der mit Notwendigkeit zu einer einheitlichen neuschweizerischen Helvetik und zur Ausbildung einer Pseudo-Aristokratie führen müsse <sup>2</sup>. Für die « junge Schule » dagegen war dies das eigentliche verfassungspolitische Ziel. Zweifellos ging das politische Denken der Leute von der « jungen Schule » wesentlich weiter als nach bloßer Hereinnahme liberaler Verfassungsgedanken in die neue katholisch-politische Ideologie. Sie belebten – wie dies ja ein Charakteristikum der katholisch-politischen Parteien des 19. Jahrhunderts gewesen ist – die liberale Form der Repräsentativ-Demokratie mit dem aus dem Christentum abgeleiteten Gerechtigkeitsideal. Immer wieder taucht auch in der « Schwyzer-Zeitung » dieser Gedanke auf : daß das erneuerte Vaterland allen seinen Söhnen Gerechtigkeit widerfahren lassen müsse, den 1847 unterlegenen und seither verfolgten Katholiken zuerst, aber darüber hinaus in wahrer Toleranz auch allen Andersgläubigen und besonders auch Allen, die irgend Opfer von Ungerechtigkeiten geworden waren <sup>3</sup>. Diese für den politischen Katholizismus der Neuzeit so bezeich-

<sup>1</sup> oben p. 152.

<sup>2</sup> Rechtsgeschichte IV. Bd. p. 742 ff. – Erinnerungen (Kath. Schweizer Blätter VI/1890 p. 82 ff.). – Kl. Schriften III p. xxxvi. u. IV p. 82 u. 164. Brief an Heusler 21. Febr. 1852 (l. c. p. 149). – Die Ablehnung der Grundgedanken der Repräsentativ-Demokratie bildet den eigentlichen Ausgangspunkt von Segesser's politischen Anschauungen.

<sup>3</sup> « Ein fry und fründli Schweizerwort » (Nr. 120/26. Mai 1860), gerichtet an die damals von Zürich nach Bern übersiedelnde protestantisch-konservative « Eidgenössische Zeitung », die vom « Bund » als ultramontanes Blatt apostrophiert worden war, beteuerte : « Der Geist ist es, der lebendig macht ... Dieser Geist will und gibt aber vor allem das, was er für sich selber verlangt : unbedingte Gewissensfreiheit und daraus fließende unbedingte Achtung der Überzeugung des christlichen Mitbruders und Mitbürgers, folglich Gerechtigkeit und nochmal Gerechtigkeit ! ... Denn die Gerechtigkeit allein gewährt und achtet die Gleichberechtigung, und sie allein wird die Toleranz bei der nun einmal nicht zu ändernden Verschiedenheit der beiden religiösen Hauptbekenntnisse nicht bloß im Munde führen und in Zeitungen herumschleppen und im Ratsaal mißbrauchen, nein, dieselben im Leben und durch die Tat üben. »



nende Ausrichtung auf die Idee einer allgemeinen Gerechtigkeit bringt es mit sich, daß katholische Parteien in Umbruchszeiten zu Elementen des Ausgleichs und damit der Stabilität werden. Die gilt auch für die « Schwyzer-Zeitung » und die hinter ihr stehende Bewegung.

Trotzdem war der Politik der « Schwyzer-Zeitung » zu ihrer Zeit kein Erfolg beschieden. Dies offenkundig deswegen, weil der « jungen Schule » wie jedes Bewußtsein von der Tragik in der Geschichte auch alle tiefere Einsicht in das eigentliche Wesen der 1848 zur Herrschaft gelangten radikal-liberalen politischen Kräfte fehlte. Die Radikalen hatten denn auch für die Versöhnungspolitik der « Schwyzer-Zeitung » nie anderes als Hohn übrig. Selbst die gemäßigte « Neue Zürcher Zeitung »<sup>1</sup> betrachtete eine Versöhnung als noch lange verfrüht und sie stand dem Wunsche nach einer « liberal-konservativen Assoziation » durchaus ablehnend gegenüber. Eine solche Allianz habe keine Zukunft : sie würde nur einer neuen Vereinigung aller radikalen Elemente rufen und damit ein « Zurückfallen in die 47er Parteiverhältnisse » bewirken. Das Gmür'sche Ideal der friedlichen Zusammenarbeit von Mehrheit und Minderheit im Rahmen einer durch allseitige Anerkennung gesicherten liberalen Repräsentativ-Demokratie übersah völlig ein wesentliches Charakteristikum aller revolutionären Verfassungsübergänge : daß dann die siegreiche Mehrheit aus inneren Notwendigkeiten heraus den dauernden Bestand der von ihr geschaffenen politischen Zustände und Einrichtungen zu sichern trachten muß. Dazu ist nicht nur Verdrängung und Ausschluß der unterlegenen Minderheit vom Anteil an der Staatsführung erforderlich, sondern die neue Verfassung muß auch – was gerade den so langen und unglücklichen politischen Kämpfen in Freiburg zu Grunde lag – durch besondere Gestaltung ihrer Revisionsbestimmungen und durch eine über viele Jahre abgestufte Teil-Erneuerung des Parlaments – was im Mittelpunkt der Luzerner Kämpfe stand – die lange Dauer der von ihr begründeten Ordnung zu sichern trachten. Diese tieferen verfassungspolitischen Zusammenhänge, die sich beim Werden der demokratischen Staatsformen des 19. Jahrhunderts auswirkten, hat « die junge Schule » nicht erkannt. Eine Bewegungspartei, wie die radikale es war, wird durch ihren Sieg zur Staatspartei. Die von ihr geschaffene politische Ordnung nimmt die Form eines Regimes an, das freiwillig so lange nicht abtritt, als die neuen Einrichtungen im Volke nicht allgemeine Zustimmung gefunden haben. Wahre Demokratie dagegen setzt – das war eine ge-

<sup>1</sup> Nr. 343/4. Dez. 1849.

schichtphilosophische Grundüberzeugung Segesser's – « ein wirksames System staatlicher Polarität »<sup>1</sup> voraus, das sich jederzeit auszuwirken vermag ; solches hinwiederum erfordert, daß die politischen Gegensätze im demokratischen Staate in klarer Ausprägung und voller Lebendigkeit einander gegenüber treten. Nicht Akkomodation, sondern politisches Selbstbewußtsein einer sich als staatspolitisch wesentlich erachtenden konservativen Partei ist in der republikanischen Demokratie Voraussetzung jeder Versöhnungspolitik.

Der 1848 siegreich gewesene eidgenössische Radikalismus hat durch die von ihm geschaffene verfassungspolitische Ordnung die Konservativen im Bunde und in den beiden wichtigsten katholischen Kantonen Luzern und Freiburg lange von jeder wesentlichen Mitwirkung am staatlichen Geschehen fern zu halten und in politische Ohnmacht zu drängen vermocht. Für « die junge Schule », die grundsätzlich auf dem Boden der 1848er Verfassungseinrichtungen stand, ergab sich daraus eine eigenartige Lage : sie bejahte vollumfänglich jene politische Situation, durch welche sie selber von der aktiven Teilnahme an der Staatsgestaltung ausgeschlossen wurde. Ihre Vorbehalte gegen den tatsächlichen Zustand gingen am Kern der Dinge vorbei und betrafen nur Nebenfragen. Was nach der Sonderbundsniederlage in Luzern und Freiburg geschah, waren für sie Ausschreitungen, und wenn solches sich – wie etwa bei den Buller Wahlvorfällen – noch nach Jahren und in aufsehenerregenden Formen wiederholte, gab es Anlaß zu pressemäßiger Agitation. Daß dämonische Kräfte in der Politik nicht besiegt werden können, sondern erlitten werden müssen, – daß besiegte Minderheiten gerade dadurch, daß sie auszuharren und Unrecht zu ertragen vermögen, größte Integrations- und Stabilisationskraft für die neue Gemeinschaft zu entwickeln vermögen<sup>2</sup> : – all das ist dem politischen Katholizismus der Neuzeit erst in den Kulturkampf-Jahren (und auch dann nur einer Elite davon) zum Bewußtsein gekommen.

Diese im politischen Denken der « jungen Schule » sehr lebendig wirksame Bindung an die liberale Repräsentativ-Demokratie bewahrte zwar diese neue katholische Politiker-Generation davor, einem Kulturpessimismus zu verfallen, der in den Jahren nach 1848 Segesser und viele geistig hochstehende Altkonservative so sehr bedrückte. Andererseits ergaben sich aus der grundverschiedenen Einschätzung der verfassungspolitischen Situation auch weit auseinander gehende Stellungnahmen

<sup>1</sup> Rechtsgeschichte IV. Bd. p. 736.

<sup>2</sup> s. Altschweizer Eliten p. 112.

in politischen Einzelfragen. Gerade dies verursachte die Luzerner Parteienkrise, die von 1857 ab dauernd schwelte<sup>1</sup>, und die schließlich so bedeutsame Auswirkungen auf das Schicksal der « Schwyzer-Zeitung » und auch auf die Stellung Segesser's in der Luzerner Politik haben sollte. Anfänglich nach 1848 war Verfassungsrevision und Integralerneuerung des Großen Rates, der gesetzgebenden Behörde, übereinstimmend das Ziel der Luzerner Opposition gewesen. Nach dem erfolglosen Ausgang der 1854er Revisionsbewegung brachen aus den verschiedenen Grundfassungen zwei völlig andere taktische Planungen nebeneinander auf und rangen miteinander<sup>2</sup>. Weil es Segesser darum ging, den radikalen Anspruch auf Dauer der 1848 in Luzern geschaffenen politischen Ordnung zu brechen und institutionelle Reformen anzubahnen, hielt er an den bisherigen Forderungen fest und drang auf Totalrevision. In den Verfassungskämpfen des ganzen folgenden Jahrzehnts war Integralerneuerung des Großen Rates « der ganze Inhalt », « das ganze Programm » von Segesser's Opposition<sup>3</sup>. Nur indem so « gleiche Basis für Alle » geschaffen würde, wäre nach altkonservativer Auffassung auch die Grundlage « zu einem Werke der Versöhnung, zu einer Basis gegenseitiger Duldung » gefunden. Die « junge Schule » unter der Führung Jost Weber's jedoch entschied sich für die Methode der Akkomodation und ihr Streben ging fortan nach partieller Verfassungsrevision : man wollte das Gute anerkennen und das Schlechte, vorab jenes auf kirchenpolitischem Gebiet, bekämpfen, und man hoffte, auf diese Weise ein Mehr an praktischen Resultaten zu erreichen. Das bedeutete freilich auch Verzicht auf selbständige Gestaltung des Staates aus den eigenen religiös-weltanschaulichen Grundlagen heraus. Aus propagandistischen Gründen mußten diese Grundlagen jedoch weiterhin als entscheidender Wesensunterschied zum liberal-radikalen System herausgestellt werden, und die Publizistik der « jungen Schule » befand sich darum in einer recht eigenartigen Lage. Mit dem Beginn der 60er Jahre eröffnete eine merkwürdige Konstellation dem politischen Katholizismus – nicht nur in der Schweiz, sondern in ganz Mittel-Europa – den dringend notwendig gewordenen Ausweg aus diesem Dilemma. Die unwiderstehlich gewordene italienische Nationalstaatsbewegung, welche die weltliche Herrschaft des Papstes auf der Halbinsel bedrohte und schließlich beseitigte, er-

<sup>1</sup> oben p. 150 ff.

<sup>2</sup> E. HIS, Luzerner Verfassungsgeschichte der neuern Zeit p. 128 ff. K. SIDLER, Geschichte der Volksrechte im Kt. Luzern (1934) p. 44 ff.

<sup>3</sup> Kl. Schriften IV. p. 91, 99.

möglichte es, die Idee eines Kirchenstaates und seine Verteidigung gegenüber den feindlichen Zeitströmungen in den Vordergrund zu rücken und so eine gewisse Selbständigkeit des Katholizismus auch auf dem Gebiete der großen politischen Entwicklungen zu betonen. Die Publizistik um « die römische Frage », die in den katholischen Zeitungen nun einen so großen Raum einzunehmen begann<sup>1</sup>, war eine Art Ersatz für die im Zeitalter des liberalen Verfassungsstaates unmöglich gewordene Verwirklichung eigener katholischer Staatsformen. Segesser's wissenschaftliches Interesse galt dem katholischen Staate des altschweizerischen Barockzeitalters und über daraus abgeleitete Grundgedanken ist er ja lange auch in seiner praktischen Politik nicht hinaus gekommen<sup>2</sup>. In seiner historisch-politischen Publizistik folgte er bewußt der neuen ultramontanen Wegrichtung nicht<sup>3</sup>. Er geriet so im Kreise der eigenen Partei in immer größere Einsamkeit und scheinbare Unfruchtbarkeit.

Fruchtbar im Sinne der « jungen Schule » war nur – das ergibt sich aus ihrer ganzen Geistesrichtung – was praktische politische Resultate zeitigte. Politische Agitation und praktische Mitarbeit sollten zur Teilhaberschaft am neuen Staate und zum Aufstieg der 1848 verdrängten katholischen Volksschicht in die maßgebliche Staatsgrundlage führen. Auf solchen Grundlagen und aus diesen Zusammenhängen heraus ist schließlich aus dem Wollen der « jungen Schule » der Politiker-Typus der Prominenz auch im katholischen Lager erwachsen.

## V.

Neue demokratische Formen bedürfen neuer politischer Führungsschichten. Darum gewinnt in Zeiten grundlegender verfassungsrechtlicher Übergänge das Problem der Eliten-Bildung immer besondere Bedeutung. Die soziologische Forschung<sup>4</sup> unterscheidet zwischen charismatischer, angeboren familiär ererbter staatsmännischer Begabung und leistungsbedingter Führerauslese. Die moderne Demokratie kennt ihrem

<sup>1</sup> Eine Untersuchung über die Rolle, welche dieses Motiv in der kath. Publizistik der Neuzeit spielte und über die damit verbundenen geistesgeschichtlichen Zusammenhänge fehlt.

<sup>2</sup> Altschweizer Eliten p. 112.

<sup>3</sup> Der Briefwechsel mit Reding und Segesser's Publizistik in der reorganisierten « Schwyzer-Zeitung » nach 1861 bringen dafür viele Belege.

<sup>4</sup> Sie wendet dem Elite-Problem neuestens besondere Aufmerksamkeit zu. Vgl. : Führungsschicht und Eliteproblem (Jahrbuch III der Ranke-Gesellschaft 1957) und JOACHIM H. KNOLL, Führerauslese in Liberalismus und Demokratie (1957).

Wesen gemäß nur mehr die zuletzt genannte. Doch im politischen Katholizismus der Neuzeit mit seiner starken Betonung der religiösen Grundlage alles rechten Handelns blieben charismatische Elemente dauernd, wenn auch vielfach nur mehr schwach und unbewußt, wirksam.

In den bäuerlichen Demokratien der katholischen Innerschweiz erfolgte die Führerauswahl im 19. Jahrhundert ganz anders als in den vormaligen Städtkantonen. Das Ansehen und das Vertrauen, welches sich die alten Häupter-Geschlechter in langer Folge durch ihre Leistungen erworben hatten, hielt auch unter den neuen Verhältnissen meist unvermindert an und verschaffte ihnen eine Honoratioren-Stellung in jenen kleinen Lebenskreisen, was der politischen Entwicklung eine überwiegende Stabilität verlieh. Auffällig an den aus dieser Honoratioren-Schicht herausgewachsenen Persönlichkeiten ist die große Zurückhaltung und die oft ängstliche Vorsicht, mit welcher sie sich nach 1848 in Bern als konservative Vertreter betätigten. Eine wirksame Fraktions-Bildung unter den katholisch-konservativen Mitgliedern der Bundesversammlung war sehr lange kaum zu Stande zu bringen.

In den ehemals aristokratischen Städtkantonen dagegen war mit der Repräsentativ-Demokratie auch eine von der alten verschiedene Bevölkerungsgruppe an die Staatsführung gelangt. Damit war hier die Aufgabe der Bildung neuer Eliten aktuell geworden. Die ererbten politischen Einflußbereiche der alten Machtträger fielen dahin, denn die neuzeitliche Demokratie ruht eben auf leistungsbedingter Elite-Bildung. Leistung war aber im 19. Jahrhundert, dem Zeitalter der liberalen Verfassungspolitik, des Bürgertums und der Industrialisierung, das Ergebnis ganz bestimmter neuer Voraussetzungen. Jetzt fand der politische Führungsanspruch seine Grundlage in der Beherrschung neuzeitlichen Rechtsdenkens, in bürgerlichem Aufstiegsstreben und in wirtschaftlichem Erfolg. Advokaten, Milizobersten und Industrielle bildeten nun – wie ehemals das Patriziat – die Personengruppe, deren spezifische Qualifikation sie populär machte und zu Trägern des Verfassungslebens bestimmte. Politik erhielt damit immer mehr den Charakter eines technisch-rationalen Könnens, das als in Vereinen organisier- und in Gesetzen normierbar begriffen wurde. Dem politischen Katholizismus mit seiner rechtsphilosophischen Bindung an eine transzendente Gerechtigkeit und an das Gemeinwohl ging zwar auch nach dem siegreichen Durchbruch des liberalen Verfassungsdenkens jenes höhere Leit- und Ordnungsbild nie ganz verloren, das aus maßgeblichen Politikern erst eine Elite macht. Aber es war dann doch erst das Kulturkampfgeschehen,

welches die alte Wahrheit wieder allgemein ins Bewußtsein rief<sup>1</sup>, daß auch in der modernen Demokratie die geschichtswirksame Persönlichkeit nicht nur zu handeln und zu beherrschen, sondern auch zu dienen und zu dulden verstehen muß.

Zwischen 1848 und Kulturkampf lagen nun eben die Jahre, in denen « die junge Schule » versuchte, gleich den Andern mit neuen politischen Methoden aus der Erfolglosigkeit heraus zu kommen, die Nachwirkung der Sonderbunds-Niederlage war. Auf Grund liberal-repräsentativer verfassungspolitischer Gedankengänge wollte man sich den Anteil am bundesstaatlichen Wesen sichern. Da die katholische Schweiz in der industriellen Entwicklung lange weit zurück stand, waren es hier in erster Linie Intellektuelle, vorab Advokaten, die vom Bauernstand her ins Bürgertum hinüber gewachsen waren und die nun die politische Führung beanspruchten. Daß « die junge Schule » in der katholischen Partei aus dem katholischen Studentenverein herausgewachsen war, entsprach ganz der allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung jener Zeit. Dies aber hatte zur Folge, daß im Jahrzehnt nach 1848 auch im katholischen Lager der Politiker-Typus der Prominenz immer mehr in den Vordergrund trat. Leistung, deren Tüchtigkeit durch den eintretenden oder gar auch nur durch den erstrebten Erfolg erwiesen wird, erlangte nun in erster Linie Geltung als Auswahl-Kriterium. Erfolgsstreben wurde – das gehört ja schließlich zum Wesen der bürgerlichen Politik – zum Primär-Impuls politischer Talent-Aktivierung. In die hervorragende und politisch führende Personenschicht im Staate stieg auf, wer es verstand, sich der neuen Umwelt anzupassen, ohne all zu viel oder in allzu auffälliger Weise altüberliefertes Wesensgut preiszugeben.

Man irrt kaum, wenn man den Innerschweizer Liberalismus, so wie dieser nach 1848 sich entwickelte und eine in manchem doch bedeutsame Entfaltung erlangte, weniger aus weltanschaulichen Gründen als vielmehr aus dem Bestreben erklärt, mittels der von alten Traditionen unbeschwerten Bejahung des neuen Bundesstaates und durch Anlehnung an die führenden Persönlichkeiten sich Einfluß, Macht und Aufstieg zu sichern. Auf politischem wie auf kulturellem Gebiet taten sich da neue Möglichkeiten auf. Der Obwaldner Landammann Nicolaus Hermann (1818-1888)<sup>2</sup> gelangte so 1861/62 als erster Innerschweizer auf den Prä-

<sup>1</sup> Altschweizer Eliten p. 112.

<sup>2</sup> Segesser mochte ihn nicht leiden. « Im Grunde ist er eine Pudelnatur, die vor jedem ihre Künste aufführt, der ihr einen Wurstzipfel entgegenhält. Eine gewisse Gutmütigkeit läßt einen nicht ernstlich böse werden über die Miserabilität seines Benehmens » (an Reding, 16. Febr. 1862).

sidentenstuhl des Ständerates, und er trug sich selbst mit der Hoffnung, erster der Urschweiz entstammender Bundesrat zu werden<sup>1</sup>. Wolfgang von Deschwanden (1819-1866) wurde 1855 aus der Gunst Alfred Escher's erster Rektor des neu gegründeten Polytechnikums, und der Bruder Karl von Deschwanden (1823-1889)<sup>2</sup>, durch seine schönen rechtsgeschichtlichen Arbeiten mit dem altkonservativen Schnell-Kreis und der « Zeitschrift für schweizerisches Recht » verbunden<sup>3</sup>, erhielt 1883 den Zürcher juristischen Ehrendoktor. Durch die Schwester, die den Zuger Arzt Dr. Zürcher, den Begründer der inländischen Mission ehelichte, wirkte dieselbe Familie auch in ganz andere Bereiche hinüber. Bei den Konservativen ist es « die junge Schule », die sich selber in diese Zusammenhänge rückt und die von hier aus erfaßt werden muß.

Als eigentliche Verkörperung des Strebens nach prominenter Stellung in der Öffentlichkeit erscheint in der Gründer-Periode des Studentenvereins der Luzerner Jost Weber (1823-1889)<sup>4</sup>. Er entstammte soziologisch und geistig aus dem Kreise der jungen Siegwart-Anhänger und stellt auch in dieser Beziehung den Übergang von der alten zur « jungen Schule » dar. Siegwart hat seinen frühen Aufstieg wesentlich gefördert. Nach dem Abschluß der Lyzeal-Studien, die er – wie das damals bei kirchlich gesinnten Luzernern vielfach der Brauch war<sup>5</sup> – während der Jahre 1842-1845 in Freiburg bei den Jesuiten absolvierte<sup>6</sup>, wurde er zum Oberschreiber ernannt, erhielt aber zum Zwecke juristischer Studien an der Universität München allsogleich Urlaub. Schon 1843 in Freiburg war er als eifriges Mitglied dem Studentenverein beigetreten<sup>7</sup>, und in München, wo ihn Görres' Vorlesungen beeindruckten, wurde 1847 auch

<sup>1</sup> Vor der Neubestellung des Bundesrates in der Dezember-Session 1863 war Hermann, wie Reding an Segesser berichtete (4. Dez. 1863), in Zürich, « um die Protektion Alfred Eschers zu erwerben, was ihm aber nicht gelungen sein soll, obschon Hr. Escher die Bundesräte Näff und Pioda fallen lassen wolle ».

<sup>2</sup> Geschichtsfreund 44/1889 p. xvi ff. – Biographie von HANS V. MATT.

<sup>3</sup> Vgl. dazu meinen Aufsatz : Johannes Schnell u. die Pflege der vaterländ. Rechtsgeschichte i. d. Zs. f. schweiz. Recht (Festgabe Max Gutzwiller 1959) p. 102.

<sup>4</sup> oben p. 150. Eine Biographie dieser interessanten Persönlichkeit fehlt. Nekrolog : « Das Vaterland » Nr. 93-95 24.-26. April 1889. Verfasser ist (Geschichtsfreund 45/1890 p. 355) THEODOR VON LIEBENAU.

<sup>5</sup> s. meinen Aufsatz : Studentenbriefe aus dem Freiburger Jesuiten-Kolleg 1833-1836 in : Freiburger Geschichtsblätter 48. Bd. 1957/58 p. 136.

<sup>6</sup> Nach dem Ordo Doctrinae et Praemiorum in Athenaeo, Gymnasio et convictu S. J. Friburgi Helvetiorum (1842/43 – 1844/45) trat Jodocus Waeber ex Ebersol Lucernensis im Schuljahr 1842/43 in die 1. Rhetorik-Klasse von St. Michael ein. Er war immer der Erste der Klasse.

<sup>7</sup> S. GRÜTER p. 51, 74, 88, 95.

er im Zusammenhang mit der Lola-Montez-Affäre, die den Vereinsbruder Peter Acklin berühmt machte, ausgewiesen. Nach der Heimkehr erlebte er in Luzern kaum noch mehr, als den Zusammenbruch des Systems Siegwart<sup>1</sup>. Was für den Gönner die Katastrophe war, erschloß ihm das Beginnen. In den Monaten des Überganges zur neuen politischen Ordnung tritt in Luzern Jost Weber handelnd an der Spitze der Vereinsbrüder auf, die nun als « junge Schule » das alte gesunkene Banner mit frischem Mute in unmittelbarem Anschluß an die Jahresversammlung 1848 des Studentenvereins in Schwyz wieder erhoben<sup>2</sup>. Von Anfang an war er auch an den Zeitungsgründungs-Plänen in Schwyz beteiligt, und besonders in den ersten Jahren erscheint er auch unter den Luzerner Mitarbeitern der « Schwyzer-Zeitung »<sup>3</sup>.

Was seiner Persönlichkeit einen gewinnenden Zug verleiht, ist die literarisch-wissenschaftliche Tätigkeit, die gleich mit dem Übertritt in das Berufsleben als Advokat einsetzt, und an der er durch alle Fährnisse seines bewegten Lebens festhielt. Gewiß: es ist kein großes, sondern immer, auch dann, wenn er sich juristischen Fragen zuwendet, tagesbedingt-aktivistisches Schreiben. Es ragt jedoch über bloße Zeitungs-Publizistik wesentlich hinaus und zeugt für die geistigen Kräfte, die in dem merkwürdigen Manne lebten. Schon die erste Veröffentlichung: eine Streitschrift über den gegen die Organisatoren und Teilnehmer an der Veto-Bewegung wegen der Aufhebung der Klöster St. Urban und Rathausen durchgeführten sog. Dierikoner-Prozeß<sup>4</sup>, zeigt nicht nur einen gewandten und der literarischen Fehde fähigen Advokaten, sondern auch einen Politiker, der zur Übernahme der neuzeitlichen demokratischen Methoden entschlossen ist<sup>5</sup>. Die interessanteste und bedeutsamste Pu-

<sup>1</sup> Weber war besonderer Schützling Siegwarts und « wie wenige in dessen geheimste Pläne eingeweiht ». Nach Gisikon drängte er den Gönner zur Flucht aus Luzern (Nekrolog « Vaterland »). Das Detail ist psychologisch beachtlich, wenn es auch feststeht, daß die Pläne der Sonderbundsregierung zur Abreise aus Luzern im Falle der Niederlage von langer Hand vorbereitet waren.

<sup>2</sup> S. GRÜTER p. 112 ff. – Dazu auch « Schwyzer Volksblatt » Nr. 141/14. Sept. 1848.

<sup>3</sup> Er ist der  $\mu$ -Korrespondent aus Luzern, der von 1851 ab häufig in das Blatt schreibt. Auf ihn bezieht sich die Bemerkung Segesser's im Briefe v. 8. Aug. 1851 an Heusler, wo von einer « höchst taktlosen Expektoration unserer jungen Schule in der Schwyzer-Zeitung » die Rede ist (l. c. p. 135).

<sup>4</sup> « Der Dierikoner Prozeß. Ein Beitrag zur Geschichte der luzernischen Klosteraufhebung und Strafrechtspflege » 1848.

<sup>5</sup> Den Konservativen in Luzern fehle – so sagt er hier – jede Organisation. Er habe schon wiederholt « in kleinerem Kreise von politischen Freunden die Bildung eines kantonalen und schweizerischen konservativen Vereins gegenüber den radikalen Verbindungen gefordert, was von den Aeltern « stetsfort als unzeitgemäß, jugend-



blikation Weber's aus den ersten Jahren seines Auftretens ist jedoch die Übersetzung und Bearbeitung von « Franz Rothenflue's Philosophie des Katholizismus »<sup>1</sup>. Franz Rothenflue S. J. (1803-1869)<sup>2</sup> war Webers Lehrer am Freiburger Jesuitenkollegium gewesen, und diese Schrift unterbreitet die Vorlesung, welche Weber in St. Michael während des Studienjahres 1844/45 gehört hatte, der deutsch-schweizerischen gebildeten Öffentlichkeit. Die lateinische Ausgabe davon<sup>3</sup>, die der Schrift Weber's zu Grunde liegt, war 1843 erschienen. Weber gab den Gedankengang in freier Bearbeitung wieder und fügte auch zahlreiche den Inhalt aktualisierende Anmerkungen bei, welche eine schöne Belesenheit in der zeitgenössischen weltanschaulichen Literatur bezeugen<sup>4</sup>. Das Beachtlichste aber ist Weber's Einleitung zu Rothenflue's Ausführungen. Denn hier wird, etwas unbeholfen zwar und aus einseitigem Gesichtspunkt, versucht, den gemeineuropäischen Revolutionsvorgang von 1848 im Geiste eines zeitaufgeschlossenen Katholizismus zu werten. In offenkundiger Abhängigkeit von zeitgenössischen französischen Denkern ist dieses Jahr als Beginn einer sozialen Revolution hingestellt, welche auch den neuzeitlichen Katholizismus zu großen neuen Aufgaben aufrufe. Auf die kirchliche und politische Revolution müsse ein Siegeszug des Sozialismus folgen, an dessen Spitze « geistreiche Köpfe stehen, um die Welt mit Witz und Schärfe nimmermüd von dessen Notwendigkeit zu überzeugen ». Dieser Anruf erfordert – meint Weber – eine positive Antwort. « Das Gute, welches aus der kirchlichen wie politischen Revolution entsprungen », darf nicht geleugnet bleiben, gleich wie « die soziale Frage bestanden werden muß ». Mittel dazu bietet die Religion. Die Gebote der Nächstenliebe « sind die Grundlehren des christlichen Sozialismus, und die ins Leben geführt, werden alle andern oft so überspannten Reformen

lich und besonders als gefährlich von der Hand gewiesen » wurde, trotzdem es feststeht, « daß der schweizerische Radikalismus nebst der Presse einzig durch sein gut geordnetes Vereinswesen geworden, was er gegenwärtig ist ».

<sup>1</sup> « Franz Rothenflue's Philosophie des Katholizismus. Aus dem Lateinischen und der scholastischen Form frei in's Deutsche übertragen von Jost Weber » 70 S. Luzern 1851, Räber.

<sup>2</sup> aus Stans, Bruder des Jesuiten-Provinzials Kaspar Rothenflue (1795-1850) FERD. STROBEL, Die Jesuiten u. d. Schweiz i. 19. Jahrhundert p. 1125. SOMMERVOGEL VII. 215/6.

<sup>3</sup> Compendium Philosophiae Religionis in usum Praelectionum. Friburgi, Piller 1843. 72 S. Der Traktat bildete den 4. Teil von Rothenflue's Institutiones Philosophiae Theoreticae, welche in St. Michael vorgetragen wurden und von 1842 an im Drucke erschienen.

<sup>4</sup> zitiert werden : Hirscher, Staudenmaier, Kuhn, Druey, Peutinger, Burckhard Leu u. a.

unnütz machen ». Damit das Christentum so wirken kann und die Welt neu zu gestalten vermag, muß sein Gehalt gekannt werden, und, um solches zu fördern, übergibt Weber die Schrift der Öffentlichkeit. In diesen Umbruch-Jahren vorab gilt es – der christlich gewordene Görres, « einer der eminentesten Geister Deutschlands » wird dabei als Vorbild hingestellt – die Gebildeten zu gewinnen. Den Gebildeten « muß an der Hand der Wissenschaft Glauben und Überzeugung, zuerst das Christentum in seiner abstrakten Auffassung beigebracht werden, damit es sodann *wirksam* ihr Leben durchströme, das Wort Tat und die Überzeugung Ausdruck werde. »

Die Ideen Weber's zur sozialen Revolution der Zeit sind nicht sehr originell ; über die Betonung der religiösen Grundlage bei jeder versuchten Lösung der Arbeiterfrage ist er nicht hinausgekommen und Gedanken, die auf eine Zustände-Reform abzielen, finden sich in der Schrift nicht <sup>1</sup>. Sie ist jedoch ein beachtliches Zeugnis für den Einfluß, den der Unterricht am alten Freiburger Jesuitenkollegium auf die Schüler auszuüben vermochte, und für den idealistischen Optimismus, den die Väter offenbar ihren Schülern einzupflanzen verstanden. Die Zeitgenossen beeindruckte der geistige Schwung, welcher dieses Vorwort durchweht. Weber wurde zu einer « Hoffnung des Kts. Luzern » <sup>2</sup>. Segesser selbst fühlte sich zu diesem Talent hingezogen. Er suchte Zusammenarbeit und Freundschaft mit ihm <sup>3</sup> und hat der geistigen Beweglichkeit und Kraft Webers zeitlebens Anerkennung gezollt <sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Der alte K. L. v. Haller mit seiner 1850 erschienenen Studie : « Die wahren Ursachen und die einzig wirksamen Abhülfmittel der allgemeinen Verarmung und Verdienstlosigkeit » war diesbezüglich dem jungen Weber weit überlegen. – In den neuen Dissertationen über die Entwicklung der kath.-soz. Ideen und Organisationen nach 1848 von Ed. Seiler (1935), H. U. Loosli (1950) und Gr. Beuret

<sup>2</sup> (1959) geschieht Weber's keine Erwähnung.

So die « Schwyzer-Zeitung » Nr. 11/15. Jan. 1851 in ihrer Besprechung der Schrift.

<sup>3</sup> In seinem « Vaterland »-Nekrolog auf Weber schreibt Theodor v. Liebenau : « Dieses Vorwort war es, das Jost Weber die Zuneigung des sonst so schwer zu befriedigenden Dr. Ph. A. v. Segesser verschaffte, die sich fortan in allen Schritten dieses mit Recht so hochgefeierten Führers der konservativen Partei in einer für die Mitkämpfer fast verletzenden Weise aussprach, indem Herr v. Segesser mit peinlicher Genauigkeit jeweilen neben seiner eigenen Ansicht auch diejenige Jost Weber's berücksichtigte, die zustimmenden, abweichenden oder ausgleichenden Bemerkungen der übrigen kons. Volksführer dagegen der Erwähnung nicht werte rachtete ».

<sup>4</sup> Die St. Galler « Ostschweiz » (Nr. 159/13. Juli 1911) veröffentlichte einen Aufsatz zur Ehrenrettung Jost Webers und druckte einen Brief Segesser's an diesen v. 5. März 1882 ab. Weber hatte damals Gedanken zur Revision der Luzerner Ver-

Schon in den frühen 50er Jahren vollzog Weber in seinem Denken und Handeln die entscheidende Wendung zum Praktisch-Verwertbaren, und solches beherrschte fortan seine Interessen auf jedem Gebiete. Selbst seine Freunde rühmten ihn im gleichen Atemzug als « Fürsprech und Entlebucher Käsehändler »<sup>1</sup>. Tatsächlich hat er sich in diesen beiden Tätigkeitsgebieten gleichermaßen praktisch wie literarisch betätigt. Die Luzerner Gewerbeausstellung von 1852 in Sursee gab ihm Gelegenheit, « Über Luzernische Industrie und Gewerbe. Eine staatswirtschaftliche Skizze »<sup>2</sup> zu veröffentlichen. Um den Heimatkanton zu industrialisieren, macht er hier intelligente Vorschläge über gewerbliches Vereinswesen, Ausbau der Gewerbegesetzgebung und die Gründung von Gewerbeschulen. 1863 erschien ein Gutachten über « Die schweizerische Landwirtschaft und den französischen Handelsvertrag »<sup>3</sup>, worin er unter Heranziehung statistischer Materialien Schutzmaßnahmen für den Käseexport forderte. Die Gründer-Begeisterung im Verkehrswesen machte er ebenfalls mit; 1858 wurde er Verwaltungsrat der Ostwestbahn<sup>4</sup>. Am bedeutendsten sind seine rechtspolitischen Bestrebungen. Entsprechend den Zielen der von Juristen geführten « jungen Schule », die ja auch im Redaktionsprogramm der « Schwyzer-Zeitung » erscheinen<sup>5</sup>, trat er für Pflege des vaterländischen Rechtes und dessen Entwicklung im Sinne der Rechtsvereinheitlichung ein. Er gehörte zu den Initianten der Luzerner Juristischen Gesellschaft, die dann den Hauptanstoß zur 1861 er-

fassung veröffentlicht. Als Segesser sie las, « kam mir die Erinnerung an 1854 und 1863 wie aus einer andern Welt zurück. Ich fand sie wie vor Jahren voll warmer Ideale, während ich mich vollkommen ausgetrocknet fühlte. Der konträre Wind von 30 Jahren hat Ihnen nichts angetan, denn Sie verstanden immer das Segel so zu stellen, daß es doch darin blasen mußte. Indem Ihre Seele durch die verschiedenen politischen Gestalten wandelt, finden Sie in jeder Ihre Jugend wieder und genießen so siebenfach, was wir andern nach des seligen Pythagoras Lehre erst durch den Tod in wiederholtem Stadium erreichen ... » Das Original dieses Segesser-Briefes ist mir nicht bekannt.

<sup>1</sup> « Schwyzer-Zeitung » Nr. 68/26. März 1857.

<sup>2</sup> Luzern 1852. Es war Webers Rede bei Eröffnung der Ausstellung.

<sup>3</sup> Bericht an die Versammlung der schweizerischen Landwirte und Handlungshäuser in landwirtschaftlichen Produkten v. 14. Febr. 1863 in Olten. Luzern 1863.

<sup>4</sup> « Schwyzer-Zeitung » Nr. 40/19. Febr. 1858. – Segesser hatte 1856 Incompatibilität von höheren Staatsmännern und Verwaltungsratsstellen bei Eisenbahnen beantragt (Kl. Schriften IV, 142). Weber wurde bei der Ostwestbahn durch den deutschen Nationalökonom Hillebrand, Prof. in Zürich und Bern u. bei der Nordost- u. Ostwestbahn beteiligt, gefördert. Th. v. Liebenau berichtet (Nekrolog « Vaterland »), daß Weber Eisenbahngeschäften « einen erheblichen Teil des Vermögens seiner Gattin opferte ».

<sup>5</sup> oben p. 137 A. 3.

folgten Gründung des schweizerischen Juristenvereins geben sollte<sup>1</sup>. In dem 1855 wesentlich auf seine Anregungen zustande gekommenen Luzerner Vereinsorgan der « Zeitschrift der jurist. Gesellschaft des Kts. Luzern »<sup>2</sup>, in den « Katholischen Schweizer Blättern »<sup>3</sup> und in selbständigen Publikationen<sup>4</sup>, äußerte er sich wiederholt zu juristischen Zeitfragen, immer in fortschrittlichem Sinne und in deutlichem Bemühen um eine wissenschaftliche Haltung.

Erfolg blieb dem geschäftigen und tüchtigen Manne nicht versagt, aber sein politischer Aufstieg war nur um den Preis der Akkomodation möglich. Dies führte in der Folge zu den Krisen der 60er Jahre innerhalb der konservativen Partei Luzerns, und zur Entfremdung von den bisherigen Freunden. Auch für Weber selbst kam es schließlich dabei zu einem tragischen Ausgang. Bis nach dem Versuche einer Verfassungsrevision von 1854 waren die Konservativen Luzerns ganz einig gewesen; nachher aber gingen die Ansichten über die Grundlagen, von denen aus die Opposition zu führen sei, immer mehr auseinander<sup>5</sup>. Seit dem Neuenburger Handel und den nachfolgenden verfassungspolitischen Vorstößen sah Segesser in Weber den « Luzernischen Gonzenbach »<sup>6</sup> und in dessen

<sup>1</sup> ich komme auf diese Frage in andern Zusammenhänge zurück.

<sup>2</sup> 1. Bd. (1855) p. 67 ff. Versuch einer Darstellung der Quellen der schweizerischen Zivilprozesse. – p. 161 ff. : Ankündigung juristischer Werke in der Schweiz (Besprechung der « Zeitschrift für schweiz. Recht » u. des » Lehrbuch des schweiz. Strafrechts nach den Strafgesetzbüchern der Schweiz » von J. D. H. Temme. »

<sup>3</sup> 3. Bd. 1861 p. 611 ff. : « Über gemischte Ehen. Staatskirchenrechtliche Aphorismen ». Der Aufsatz gibt die Auffassungen wieder, die Weber – er war inzwischen in den Ständerat gewählt worden – bei den Kommissionalberatungen betr. Revision des Mischehengesetzes v. 1850 vertreten hatte. Die grundsätzliche Zustimmung zur Zivilehe erregte Anstoß. (« Schwyzer-Zeitung » 1861 Nr. 288 ff. u. 1862 Nr. 156 ff.) – 4. Bd. 1862 p. 458 ff. : « Das Fürsprecher-Amt. Eine historische Skizze ».

<sup>4</sup> am bedeutsamsten ist die auf umfangreichen Quellen- und Literaturstudien beruhende rechtsvergleichende Abhandlung « Das Recht der unehelichen Geburt in der Schweiz » (Zürich 1860) 256 S.

<sup>5</sup> Kl. Schriften IV. 160 ff. – Vgl. a. : die Segesser-Biographie von Kasp. MÜLLER p. 294 ff.

<sup>6</sup> Segesser beurteilte den ihm sonst nahestehenden August v. Gonzenbach (1808-1887), den vormaligen eidg. Staatschreiber u. bernischen kons. Nationalrat als « ewigen Redaktionsverbesserer » zum Zwecke der Herbeiführung von Kompromissen (Altschweiz. Eliten p. 103). Eine gleiche Rolle spielte nach Meinung Segesser's Weber in Luzern. « Man kann doch nicht sagen, daß er ein Radikaler sei. Anfangs hatte er die Eitelkeit, der Luzernische Gonzenbach werden zu wollen. Gonzenbachs Rolle im Preußenhandel usw. war sein Ideal. Dann trennten ihn die Radikalen von uns, indem sie ihn glauben machten, er sei viel gescheidter als wir alle und für einen solchen Mann schicke es sich nicht, sich unter so obskuren Leuten zu verlieren. Da neben haben – es läßt sich nicht leugnen – auch die

Kompromißbereitschaft eine wachsende Gefahr. Solches trug dem, der es praktizierte, für's Erste Früchte : als die Entwicklung der parteipolitischen Verhältnisse in Luzern Berücksichtigung auch der Minderheit erforderten, wurde Weber, immer noch der konservativen Partei angehörend, aber ihr innerlich doch schon stark entfremdet, 1859 in den Ständerat<sup>1</sup> und 1860 ins Obergericht gewählt. Seine Haltung in der Verfassungsbewegung von 1862 verursachte den endgültigen Bruch mit Segesser<sup>2</sup>, aber es gelang Weber trotzdem nicht – 1863 wurde dann Segesser dazu berufen – als Minderheitsvertreter in die Regierung zu kommen. Der wachsende Zerfall mit der eigenen Partei wurde von den Liberalen geschickt gefördert<sup>3</sup>, und 1866 vollzog er endlich öffentlich den Wechsel<sup>4</sup>, was ihm dann noch im gleichen Jahre den begehrten Regierungssessel einbrachte. Die Konservativen übernahmen ihn nach ihrem Siege von 1871 als einen der drei liberalen Minderheitsvertreter. 1874 verließ er, in seinen politischen Aspirationen schließlich endgültig gescheitert, das öffentliche Leben, um sich wiederum seiner in der Gründerzeit einträglichen Advokatentätigkeit zuzuwenden. Damals erst trat er auch aus dem Studentenverein aus<sup>5</sup>. Die Heimkehr zu den politischen Idealen der Jugend hat er nie mehr gefunden.

Ultras das Ihrige getan, um ihn abzustoßen, indem sie eine Paternitätsgeschichte, in die er vor langen Jahren gekommen, beständig als Mißtrauensgrund gegen ihn geltend machten, während er noch ganz zuverlässig zu uns hielt. Seine Haltung ist so schwankend und von den nächsten Interessen und Eindrücken bestimmt, daß er den Radicalen wie den Conservativen zuweilen schadet » (Segesser an Reding, 22. März 1861).

- <sup>1</sup> Der Kommentar der « Schwyzer-Zeitung » (Nr. 280/12. Dez. 1859) war reserviert und verwies darauf, daß Weber seit 2 Jahren für die kons. Sache verstummt sei. « Nun haben die kons. Representanten dem Hrn. Weber neuerdings ihr unbedingtes Vertrauen geschenkt. Dem festen Zusammenhalten derselben hat er seine Wahl zu verdanken ».
- <sup>2</sup> « Jost Weber ist unser Kreuz und arbeitet aus allen Kräften gegen uns ... Es ist für mich, der ich lange Jahre in blinder Freundschaft ihm zugetan war, ein bemühes Gefühl, mich jetzt so ihm gegenübergestellt zu sehen, daß ich keiner Illusion mehr Raum geben kann » (Segesser an Reding, 18. Okt. 1862).
- <sup>3</sup> Im Frühjahr 1862 geschahen in Luzern radikale Gunstbezeugungen gegenüber Acklin, den Redaktor der « Schweizer-Zeitung » und Weber. Segesser sah darin ein Manöver, um « einen Mann von Namen und Einfluß vom Groß der Partei zu trennen und ihn in eine selbstgefällige Isolierung zu versetzen » (an Reding 16. April 1862).
- <sup>4</sup> Weber erklärte im Juni 1866 öffentlich, « daß er, durch gemachte Erfahrungen belehrt, die Notwendigkeit fühle, nun in politischer wie in kirchlicher Beziehung eine entschieden liberale Stellung einzunehmen » (Nekrolog « Vaterland »).
- <sup>5</sup> Er wird im Mitgliederverzeichnis 1873/74 (Monatrosen 18/1874) zum letzten Male aufgeführt.

Weber verkörpert bis zum Letzten das Schicksal der Prominenz: er ist bis zu völliger Entfremdung aus seinem Lebenskreis herausgewachsen. Vergleicht man Weber mit Segesser, dem Weggenossen und Gegenpol, so wird der Gegensatz zwischen Prominenz und Elite sehr deutlich. Der eine entwächst seiner Umwelt, der andere prägt und formt sie. Elite ist ausstrahlend, Prominenz sucht Anstrahlung. In der neuzeitlichen soziologischen Literatur<sup>1</sup> wird die – zweifellos richtige – Auffassung vertreten, daß gerade in einer Demokratie die vollständige Ablösung einer elitemäßigen Führungsschicht durch eine ganz andere unmöglich ist, und daß nur die beständige Fusionierung und Amalgamierung der neuen Führungselemente mit den alten die organische Entwicklung eines freien Staatswesens sicherstellt. Das war die geschichtliche Aufgabe, die Segesser zu erfüllen hatte. Nicht weil er Aristokrat, sondern weil er – in Freiburg hatte er in Louis de Weck-Reynold ein Gegenstück – eine charismatische und zugleich leistungsbedingte Elite-Persönlichkeit war, konnte er mit dem Volke den Weg in die neue Zeit gehen. Weber jedoch, als « Fürsprecher und Entlebucher Käsehändler » lange ungemein populär, ist in den Schatten der Geschichte gefallen. Es ist nicht ohne Reiz, daß gerade der aufbrechende Gegensatz zu Weber ein erstes Mal eine jener Treuekundgebungen des einfachen Luzerner Bauernvolkes zum Edelmann auslöste<sup>2</sup>», deren Erinnerung noch den Greis immer bis zu Tränen gerührt hat.

## VI

Fusion alter und neuer Führungselemente ist Voraussetzung fruchtbarer politischer Auswirkung. Auf dieser Grundlage gelang es schließlich auch, die katholisch-konservative Tagespresse aus ihren Anfängen heraus zu endgültigen Gestaltungen zu entwickeln.

Nach dem Abgang der « jungen Schule » aus Schwyz, der auf den 1. Januar 1861 erfolgte, erschien die « Schwyzer-Zeitung », nach wie vor von der Offizin Eberle gedruckt, von 1861 bis Ende 1865 als Tagblatt

<sup>1</sup> ROBERT MICHELS, Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie (1925).

<sup>2</sup> Auf Neujahr 1858 überbrachte eine Deputation « conserfatifer » (sic) Bürger von Hochdorf Segesser ein Neujahrgeschenk und eine in Ausdruck und Schrift unbeholfene aber rührende Treueadresse, « wissend, daß Hochsie unseren und unsers Vaters Jos. Leu religiöspolitischen Grundsätzen in veredeltem Maße sehr nahe stehen ... Mag nur Mißkennung und Weltdank von vieler Seite oft Ihr Lohn werden, wir und noch viele Gute im Lande werden Ihre Verdienste zu würdigen und anzuerkennen wissen ... »

und Organ der Alt-Konservativen. Die « junge Schule » nannte ihre Publikation, die nun während 2 Jahren ebenfalls täglich in Luzern ausgegeben und bei den Gebr. Räber verlegt wurde, « Schweizer-Zeitung ». Sie konnte sich jedoch nicht halten und ging auf den 31. Dezember 1862 ein ; Acklin hatte die Redaktion schon am 1. Oktober 1862 sang- und klanglos verlassen. Die Konservativen in Luzern, die damals mitten in einer neuen entscheidenden Verfassungsbewegung standen, bedurften jedoch dringlich einer neuen täglich erscheinenden Zeitung. Nach vielem Projektieren kam es schließlich dazu, daß die Räber'sche « Luzerner-Zeitung », die seit der Übernahme der « Schweizer-Zeitung » durch die gleiche Druckerei nur noch 2 mal wöchentlich ausgegeben worden war, auf den 1. Januar 1863 zum Tagblatt ausgebaut wurde<sup>1</sup>. Johann Amberg, einer der publizistischen Wortführer der « jungen Schule », wurde Redaktor<sup>2</sup>. Die Entwicklung der Luzerner Politik hatte Segesser bereits vorher veranlaßt, sich der « Schweizer-Zeitung » zu nähern und auch in diese zu schreiben ; die erneuerte « Luzerner-Zeitung » hat auch er fortan als politisches Hauptorgan anerkannt, doch lehnte er es ab, mit seinem Namen an die Spitze des neuen publizistischen Unternehmens zu treten<sup>3</sup>. Seine die eidgenössische Politik und die allgemeine Zeitlage betreffenden Artikel erschienen nach wie vor in der alten « Schwyzer-Zeitung »<sup>4</sup>. Auch Gmür hat sich damals der « Schwyzer-Zeitung » wieder genähert<sup>5</sup> ; auch er war nach seiner ganzen geistigen Haltung eine auf Dienen eingestellte Elite-Persönlichkeit, und er bleibt darum ein rechtes Vorbild für die katholisch-konservative Publizistik.

1871 ist aus der täglich erscheinenden « Luzerner-Zeitung » das « Vaterland »<sup>6</sup> geworden. Damit war das konservative Zentralorgan endgültig geschaffen, dem Vorläufer zu sein die alte « Schwyzer-Zeitung » angestrebt hatte.

<sup>1</sup> BLASER I. 635.

<sup>2</sup> über ihn : oben p. 150. – Er war lange mit Weber nahe verbunden. Segesser hatte zum « Ambergischen Konservatismus » wenig Vertrauen und glaubte ihn auch als von den Räbern zu abhängig (an Reding 27. April u. 1. Mai 1862). Doch « er hat sich in dieser Revisionszeit sehr ehrenhaft benommen und sich allgemeine Achtung dadurch erworben » (8. Nov. 1862).

<sup>3</sup> « Die Räber hätten gerne, um dem Blatt Credit zu geben, in der Ankündigung von meiner Mitwirkung gesprochen, allein ich habe ihnen das rund abgesteckt und nur zugesichert, ich werde, nicht ihrer, sondern der Sache wegen nichts gegen das Blatt tun und es allfällig benützen, wenn ich es um der konservativen Interessen willen für notwendig halte » (an Reding 10. Dez. 1862).

<sup>4</sup> Sie sind durch einen Doppelstern (\*\*) gekennzeichnet und stellen den bedeutendsten Inhalt des Blattes dar.

<sup>5</sup> Gedenkblätter II. 232.

<sup>6</sup> BLASER II. 1051.